

„Lernen von Pater Braun“

Kurz und gut, Nordwestradio, 04.04.2016 –
Propst Bernd Kösling, Verden

Ein Priester geht in seiner Soutane vor der Kirche auf und ab und liest scheinbar sein Brevier, das Gebetbuch für alle katholischen Ordensleute und Geistliche. Die Kamera zoomt auf das Buch. Der Titel: „War es Mord?“ So beginnt der Rühmann-Klassiker: „Das schwarze Schaf“! Pater Braun, der mehr Kriminalist als Priester ist.

„Man kann sich vielleicht auf einer gewissen Stufe des Guten halten, doch beim Bösen führt der Weg nur immer weiter abwärts!“ Eine Erkenntnis, mit der er seine „schwarzen Schafe“ auf den Pfad der Tugend zurückführen möchte.

Eine Erfahrung, von der die Bibel schon auf den ersten Seiten berichtet. Der Mensch ist zum Bösen verführbar. Gibt er dieser Verführung nach, so führt der Weg immer weiter abwärts. Adam und Eva hat dieser Weg aus dem Paradies geführt, die Sterblichkeit des Menschen und der ganzen Schöpfung sind die Folgen.

Und mehr noch: nicht nur, dass der Tod zum Leben dazugehört. Nein, wir machen uns auch das irdische Leben gegenseitig manchmal zur Hölle. In der Geschichte des Christentums gehören sicherlich die Kreuzzüge, Hexenverbrennungen und die Unterdrückung von Menschen dazu, die anders denken. Die Diktatur der Nazis und der stalinistische Staatsterror sind Teil der europäischen Schuldgeschichte. Auch der islamistische Terror, den wir seit zwei Jahrzehnten in Europa erleben, ist ein weiterer Ausdruck davon, dass der Weg des Bösen immer nur weiter abwärts führt.

Vor etwas mehr als einer Woche haben Christen und Christinnen das Osterfest gefeiert. Jesus

Christus ist - das ist unser Glaube - von den Toten auferstanden. Wenn der Tod die letzte Konsequenz des Bösen ist, dann hat Christus dieses Böse endgültig überwunden. Es gibt einen Ausweg aus dem Abgrund, in den es uns führen kann.

Warum spüre ich dann aber so wenig davon? Wie kann Gott - wenn er denn wirklich stärker ist als alles Böse der Welt - so etwas zulassen? Eine wirklich befriedigende Antwort habe ich auch nicht anzubieten. Ich versuche aber, mich am Leben Jesu Christi zu orientieren. Er hat Menschen nicht entmündigt, indem er ihnen Entscheidungen abgenommen hat. Aber er hat sie dazu ermutigt, entschieden das Gute zu tun und dadurch die Welt zu verändern.

Das will ich auch versuchen. In meiner Umgebung, in meinem Freundeskreis. Dort, wo ich etwas bewirken kann. Und ich werde darauf vertrauen, dass der Auferstandene dann bei mir ist und meine kleinen bescheidenen Taten zum Guten vollendet.

„Strukturen“

Kurz und gut, Nordwestradio, 05.04.2016 –
Propst Bernd Kösling, Verden

Ein kalter, aber sonniger Nachmittag. Die Wege im Wald sind noch feucht und ein bisschen matschig. Etwa 130 Menschen folgen schweigend einem Holzkreuz, das abwechselnd getragen wird. Kurz vor Ostern war ich so mit meiner Gemeinde auf dem so genannten „Kreuzweg der Schöpfung“ unterwegs.

Dabei geht es um die Bewahrung der Schöpfung, darum, wie ich mit Natur und Umwelt umgehe. Was bewirkt mein Verhalten für die natürlichen Ressourcen der Erde? Welche Folgen hat das für unser Klima, für den Planeten? Was macht mir Angst? Wovor fürchte ich mich?

An den einzelnen Stationen wurde schnell deutlich, wie wir alle in die Strukturen der Weltwirtschaft und ihrer Ordnung eingebunden sind. Und wie schwer es fällt, aus diesen auszusteigen.

Die Bibel kennt die Vorstellung der so genannten „Ersünde“. Lange habe ich mit diesem Begriff - auch theologisch - gerungen. Sünde und Schuld haben für mich immer etwas mit persönlicher Verantwortung zu tun. Wie kann ich also eine „Erbschuld“ in mir tragen, obwohl ich persönlich doch gar nichts gemacht habe?

An diesem Nachmittag auf dem Kreuzweg der Schöpfung wurde mir einmal mehr bewusst, was damit gemeint ist: ich werde ohne mein persönliches Zutun in „Strukturen der Sünde und des Unrechts“ hineingeboren. Ohne mich dagegen wehren zu können. Ich kann mir ja z.B. in einem normalen Kaufhaus kaum eine Hose kaufen, die nicht irgendwo auf der Welt mit Kinderarbeit, Hungerlöhnen oder Ausbeutung von Frauen entstanden ist.

Vor einigen Tagen haben wir Ostern gefeiert. Das Fest der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Ich frage mich, ob mir sein Sieg über den Tod in diesem Dilemma helfen kann. Sicherlich nicht so, dass alle Probleme quasi

mit einem göttlichen Zauberstab aus der Welt gezaubert werden. Das würde meine Freiheit und meine Verantwortung nicht ernst nehmen.

Die Auferstehung Jesu Christi gibt mir die Hoffnung, dass Gott immer größer ist als alle Macht des Bösen. Auch als die Macht des strukturellen Unrechts, in dem ich lebe muss. Aus dieser Hoffnung ziehe ich die Kraft, auch weiterhin das mir Mögliche zu tun. Gegen diese Strukturen anzukämpfen. Es ist nicht sinnlos. Es bringt eben doch etwas, sich nicht damit abzufinden und die Hände in den Schoß zu legen. Das Leben ist stärker als der Tod. Gott sei Dank!

„Erinnern wir uns“

Kurz und gut, Nordwestradio, 06.04.2016 –
Propst Bernd Kösling, Verden

"Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte." Friedrich Nietzsche wird dieses Zitat zugeschrieben. Und ganz Unrecht hat er ja nicht. Oftmals sieht man mir ja wirklich nicht an, dass ich mich als Christ eigentlich ganz entspannt den Herausforderungen des Lebens stellen kann.

Vor einigen Tagen haben wir das Osterfest gefeiert und daran erinnert, dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist.

Durch sein Leben, seine Verkündigung und vor allem durch seine Taten hat er von einem Gott erzählt, der so ganz anders ist, als die Menschen ihn sich vorgestellt haben. Gott ist nicht der ferne, unnahbare Gott. In Jesus Christus wird er Mensch, kommt mir ganz nahe und erfährt am eigenen Leib, wie es sich anfühlt ein Mensch zu sein.

Der Gott von dem Jesus spricht, übt keine Gewalt aus. Er setzt auf das Herz des Menschen, auf meine Verantwortung und meinen freien Willen zum Guten. Er verurteilt nicht, sondern richtet den Menschen wieder auf, schenkt Vergebung und ermöglicht so einen neuen Anfang.

Er ist ein Gott, dessen Liebe ich mir nicht mühsam verdienen muss. Durch gute Taten, Opfer oder andere Leistungen. Kein Mensch lebt auf der Erde, ohne dass er von Gott bejaht und geliebt ist. Daran glaube ich.

Damit ich ohne Angst vor dem ewigen Tod leben und dann auch sterben kann, hat Jesus meine Schuld am Kreuz auf sich genommen und getilgt. Das Tor zum Leben steht offen für alle.

Also eigentlich könnte ich wirklich erlöster aussehen. Aber natürlich haben ich auch - wie alle Menschen - meine Last zu tragen. Ich leide unter meinen Grenzen. Ich werde schuldig. Mir gelingt nicht alles im Leben. Ich füge anderen Verletzungen zu und vergifte die Atmosphäre zu Hause, am Arbeitsplatz oder in der

Nachbarschaft. Das macht mir zu schaffen. Und angesichts ungerechter Strukturen, mancher politischer Entwicklung oder aufgrund des Terrors in Europa fällt es mir manchmal einfach schwer, fröhliche Lieder zu singen.

Auch deshalb ist es wichtig, miteinander die großen religiösen Feste zu feiern. Um sich gegenseitig immer wieder zu erinnern an den Gott, der das Kreuz meines Lebens mitträgt und mich in der Not nicht allein lässt. Ein Gott, der meinem Leben Hoffnung und Zuversicht gibt!

„Chapeau!“

Kurz und gut, Nordwestradio, 07.04.2016 –
Propst Bernd Kösling, Verden

Genau in der Mittagspause klingelt das Telefon. „Wir basteln hier gerade mit den Kindern. Wir haben Salz vergessen. Können Sie uns helfen?“ Natürlich hatte ich genug Salz in der Küche und bin eben schnell in das Gemeindehaus hinübergegangen, um es ihnen zu bringen.

Was für eine Überraschung. Ich traf auf eine ganze Reihe Ehrenamtlicher, die für die Flüchtlingskinder einen österlichen Nachmittag vorbereiten. Und das am Gründonnerstag, zu einem Zeitpunkt, an dem die Geschäfte bald schließen und man eigentlich für den Feiertag einkaufen müsste.

Ungebrochen ist seit Monaten das Engagement vieler Männer und Frauen für die Menschen, die in unserem Land Schutz suchen. Ganz besonders bewundere ich die Offenheit für diese fremden Menschen. Es wird nicht gefragt: „Bist du vor Krieg geflohen oder kommst du nur aus wirtschaftlichen Gründen zu uns?“ Nein, wer da ist, der ist willkommen und ihm wird geholfen.

Wenn die Menschen Vertrauen gefunden haben, entstehen natürlich persönliche Gespräche über ihre Situation und ihre Motive zu fliehen. Viele der Engagierten sagen mir dann: Wenn ich die Geschichten dieser Menschen höre, dann ist es mir eigentlich egal aus welchen Gründen sie gekommen sind. Ich wäre auch abgehauen, wenn ich das hätte erleben müssen.

Bei weitem teilen nicht alle Menschen, die sich für Flüchtlinge engagieren, den Glauben der Christen an die Auferstehung Jesu Christi. Und doch entdecke ich in diesem Engagement seinen Geist. Und ein Stück seiner Art mit Menschen umzugehen und ihnen zu begegnen.

Auch Christus hat die Menschen, denen er begegnet ist, vorbehaltlos angenommen. Er hat ihre Not wahrgenommen und ihnen geholfen, wieder auf eigenen Füßen stehen zu können. Ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Er hat niemanden weggeschickt, weil er nicht in ein bestimmtes Raster gepasst hat. Und als man Kindern den Zugang zu ihm verweigern wollte, hat er seine Jünger korrigiert: Nein, lasst sie zu mir kommen!

Jeder sieht ein, dass die Aufnahmemöglichkeiten auch in unserem Land begrenzt sind. Eine der wichtigen politischen Aufgaben muss darin bestehen, in den Herkunftsländern solche Bedingungen zu schaffen, dass die Menschen gerne dortbleiben. Das ist keine Frage.

Die aber, die hier sind, sind die, die das Evangelium als unsere „Nächsten“ bezeichnet. Und da bewundere ich sehr die Menschen - ob sie Christen sind oder nicht -, die sich diesen Menschen als „Nächste“ erweisen. Für mich sind sie eine österliche Erfahrung. Chapeau!

„Offene Türen“

Kurz und gut, Nordwestradio, 08.04.2016 –
Propst Bernd Kösling, Verden

Zu meinen Aufgaben als Pfarrer gehört es, Menschen, die gestorben sind, auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Wenn ich nach der Beerdigung noch etwas Zeit habe, gehe ich gerne noch ein wenig über den Friedhof spazieren. Friedhöfe strahlen viel Ruhe aus, durch die bunt bepflanzten Gräber aber auch Lebendigkeit und Leben.

Manchmal gibt es Orte, an denen alte Grabsteine gesammelt werden. Die Gräber sind schon lange eingeebnet oder anders belegt. Einige sind mit etwas Moos bewachsen, die Gravuren durch Wind und Wetter ausgeschwemmt. Die Namen kaum noch lesbar.

Wer mag dieser Mensch gewesen sein? Hatte er Familie, Kinder, einen schönen Beruf, der ihm Freude machte? Welche Lebensträume und Sehnsüchte haben sein Leben geprägt. Wann begann das Vergessen? Was ist aus seinen Angehörigen geworden? Solche Fragen bewegen mich, wenn ich die alten Grabsteine sehe.

Wenn ich dann im Auto sitze und wieder nach Hause fahre, freue ich mich aber auch. Eben bei der Beerdigung habe ich noch davon gesprochen: Christus ist von den Toten auferstanden. Wir haben es vor einigen Tagen an Ostern gefeiert.

Die Bibel erzählt auf den ersten Seiten in großen mythischen Bildern von der Erschaffung des Menschen, aber auch von seiner Verführbarkeit für das Böse. So verliert er das Paradies. Das Tor wird verschlossen, er kann nicht zurückkehren.

Christus hat durch seine Auferstehung den Zugang zum Paradies wieder frei gelegt, er hat sozusagen den Stein weggerollt. Mein Leben endet eben nicht in einem dunklen Loch auf einem Friedhof. Und nach ein paar Jahren bin ich vergessen und es bleibt von mir nichts mehr.

Vom Osterfest geht die Hoffnung aus, dass das Leben nach meinem Tod nicht endet. Ein Leben

in Frieden und großer Freude erwartet mich. Von dieser Hoffnung erzähle ich bei jeder Beerdigung. Diese Hoffnung habe ich auch für mein eigenes Leben. Ich brauche vor dem Tod keine Angst zu haben. Er ist eine Tür zu einem neuen Leben.

Und dann wird es auch ein großes Wiedersehen geben. Ich bin gespannt auf die Menschen, deren Grabsteine ich auf den Friedhöfen gesehen habe.

„Hochachtung und Respekt“

Kurz und gut, Nordwestradio, 09.04.2016 –
Propst Bernd Kösling, Verden

In den 1960 - Jahren sind in Rom mehr als 2500 Bischöfe zu den Beratungen des II. Vatikanischen Konzils zusammen gekommen. 15 Jahre nach Ende des Weltkrieges. Das Entsetzen über den Holocaust war immer noch groß. Die Kirche fragte nach ihrer Mitschuld am Juden Hass und der Judenverfolgung in Europa. Herausgekommen ist auch eine beachtenswerte Erklärung des Konzils zum Verhältnis zu den anderen Religionen.

So heißt es unter anderem: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die ... nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“

Ohne die eigene Überzeugung zu verleugnen, versteht sie andere Religionen vor allem als Bereicherung. Menschen werden ermutigt, gemäß ihrem Gewissen ihre Religion auszuüben.

Über den Islam sagt das Konzil: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gerne beruft.“ Soweit das Konzil.

Die Bischöfe sehen im Islam also keine Bedrohung. Der islamischen Religion wird mit Hochachtung und Respekt begegnet. Es ist aber nicht zu leugnen, dass der sogenannte islamistische Terror heute vielen Menschen Angst macht. Auch Angst vor der islamischen Religion. Vielleicht hilft es, sich dann an die Geschichte des Christentums zu erinnern. An die Kreuzzüge, die gewaltsame Mission und Unterdrückung der einheimischen Völker Afrikas und Lateinamerikas.

Heute wissen wir, dass diese Gewalt - anders als damals propagiert - nicht mit dem Evangelium zusammen passt. Päpste, Bischöfe, aber auch weltliche Könige und Fürsten haben die Religion für ihren eigenen Machtanspruch missbraucht.

Es ist wichtig, sich angesichts der vielen unschuldigen Opfer der Terroranschläge bewusst zu machen, dass hier Menschen ihre Religion missbrauchen.

Vor Missbrauch ist keine Religion gefeit. Auch das ist eine schmerzhaft Erfahrung. Umso wichtiger, dass ich mich daran erinnere, was ich vor wenigen Tagen an Ostern gefeiert habe: Dass Gott sich lieber selbst am Kreuz opfert, als Gewalt gegen seine geliebten Geschöpfe anzuwenden.